



Ungerechte Wahlwillkür

EMK Zürich 4, 1.12.2019, Christoph Schluemp-Meier

Wie das Jahr, so neigt sich auch die Jeremiareihe ihrem Ende entgegen. Nach einem Jahr voller Klage, Gericht und Ach&Wehs möchte ich zum Schluss einen Text voller Hoffnung auslegen. Nun, auch ein Prophet kann nicht aus seiner Haut heraus, er bleibt, wer er ist: Der Unheilsverkünder. Auch Jeremia 24, das bekannte Wort von den zwei Feigenkörben, ist nicht frei von Tod und Schrecken, aber immerhin keimt die Hoffnung. Vielleicht passt das gerade zur Adventszeit: Hoffnung inmitten dieser Welt am Rande des Abgrunds.

1 JHWH liess mich sehen – und siehe, zwei Körbe Feigen waren vor dem Tempel Jahwes aufgestellt. 2 Der eine Korb enthielt sehr gute Feigen wie die Frühfeigen und der andere Korb sehr schlechte Feigen, die vor Schlechtigkeit nicht mehr gegessen werden konnten. 3 Und JHWH sprach zu mir: Was siehst du, Jeremia? Ich sagte: Feigen; die guten Feigen sind sehr gut und die schlechten sehr schlecht, so dass sie vor Schlechtigkeit nicht gegessen werden können. 4 Da geschah das Wort JHWH zu mir: 5 So spricht Jahwe, der Gott Israels: Wie diese guten Feigen, so sehe ich die Weggeführten von Juda zum Guten an, die ich von diesem Ort in das Land der Babylonier weggeschickt habe. 6 Ich richte mein Auge auf sie zum Guten und bringe sie in dieses Land zurück. Ich baue sie auf und breche nicht ab, pflanze sie ein und reisse nicht aus. 7 Und ich gebe ihnen ein Herz, mich zu erkennen, dass ich JHWH bin. Und sie werden mein Volk sein, und ich werde ihr Gott sein; denn sie werden mit ihrem ganzen Herzen zu mir umkehren.

Um 630 v.Chr. beginnt das assyrische Imperium, das den ganzen Orient umfasst, zu zerbröckeln. An seine Stelle treten die ebenso aggressiven und expansiven Babylonier. Ihr Vorgehen ist immer dasselbe: Massive Drohungen, Tributforderung, und wer sich weigert, wird gnadenlos erobert und geplündert. Das gilt auch für Juda, das kleine Reich um Jerusalem, dessen König Jojakim ab ca. 605 v.Chr. Tribut entrichten muss; als sich sein Sohn und Nachfolger Jojakim weigert, erobert König Nebukadnezar von Babylon 597 v.Chr. das Land, verschleppt König und Oberschicht und plündert die Städte. Viele in Jerusalem erkennen darin die Strafe Gottes für den gottlosen Lebenswandel des Königs und seines Hofes. Hatte nicht Jeremia davor gewarnt? Zurück bleibt ein kleiner, verschonter Rest. Gericht und Gnade sind klar zugeteilt.

Jeremia selbst gehört zu diesem Rest in Jerusalem, und auch jetzt noch ergeht das Wort Gottes an ihn. Er sieht: Vor dem Heiligtum, dem wichtigsten Ort in ganz Israel, stehen zwei Körbe voll von begehrten Frühfeigen. Während die einen extrem *gut* sind (es ist dasselbe Wort, das in der Schöpfungsgeschichte verwendet wird: „Und Gott sah, dass es sehr *gut* war“), sind die anderen so *schlecht*, dass es Jeremia ekelt (*sehr schlecht* wird für die Zustände in Sodom und Gomorra verwendet). Schon jetzt ist klar, dass die Deutung dieser Vision nicht differenziert ausfallen wird. Es gibt nur ja oder nein, schwarz oder weiss, bestanden oder durchgefallen. Und die Zuteilung ist klar: Die Zurückgebliebenen sind die guten Feigen, denn ihnen ist Gnade widerfahren, und die Abgeführten die schlechten, an ihnen hat sich das Gericht vollstreckt. So dachten sie in Jerusalem und auch in der Verbannung.

Aber so ist es nicht. Gott selbst deutet die Vision, er spricht den guten Feigenkorb denen zu, die er eben noch ins Gericht geschickt hat. Gott wählt, und er wählt die aus, die es am wenigsten erwarten. *Zurückführen, aufbauen, pflanzen, nicht brechen, nicht ausreissen*: Noch vor kurzem hat es ganz anders getönt, jetzt aber schaut Gott anders. Seine Augen sehen eine Zukunft, und sie schaffen diese Zukunft: *Ich gebe ihnen ein Herz, mich zu erkennen (V6f)*. Es ist nicht so, dass die Strafe bereits abgegolten wäre – davon ist nicht die Rede. Und es ist auch nicht so, dass die Verbannten sich gebessert hätten, im Gegenteil: Ohne das neue Herz, das Gott in ihnen schaffen wird, ändert sich gar nichts. Nicht weil sie in Babylon so viel Reue gezeigt hätten, holt Gott sie zurück, sondern, weil er so gewählt hat. Wie ein Wetterleuchten am Sommerhimmel scheint hier die gnadenhafte Rettung in Christus auf. *Sie werden mit ihrem ganzen Herzen zu mir umkehren (V7b)*. Aber eben: Erst mit dem neuen Herzen. Gott wählt, und er wählt die Verbannten – ohne ersichtlichen Grund. Endlich ein hoffnungsvoller, tröstlicher Text – und alles deutet auf Weihnachten hin. Aber es ist doch erst das Wetterleuchten. Denn erst folgt noch der zweite Teil.

8 Aber wie die schlechten Feigen, die vor Schlechtigkeit nicht gegessen werden können, – ja, so spricht JHWH – so mache ich Zedekia, den König von Juda, und seine Obersten und den Überrest von Jerusalem, die, die in diesem Land übriggeblieben sind, sowie die, die sich im Land Ägypten niedergelassen haben. 9 Und ich mache sie zum Entsetzen, zum Unglück für alle Königreiche der Erde, zur Schmach und zum Sprichwort, zur Spottrede und zum Fluch an allen Orten, wohin ich sie vertreibe. 10 Und ich sende das Schwert, den Hunger und die Pest unter sie, bis sie ausgerottet sind aus dem Land, das ich ihnen und ihren Vätern gegeben habe.

So intensiv die Zuwendung, so vernichtend die Verwerfung. Nachdem der König und die Oberschicht deportiert sind, wird Zedekia zum neuen König gewählt – von Babylons Gnaden. Und alle in Jerusalem wännen sich in Sicherheit, weil sich Gottes Gnade so deutlich an ihnen erwiesen hat. Waren sie nicht verschont geblieben? Eine Änderung ihres Lebens halten sie deshalb auch nicht für notwendig. Gott aber hat sie nicht verschont, damit sie weitermachen wie bisher, und es kommt, wie es kommen musste: Hunger, Schwert und Pest. 587 vC., nachdem auch König Zedekia den Tribut nicht mehr bezahlt hat, bringt Nebukadnezar die totale Vernichtung über Jerusalem. Das grosse Exil beginnt, und diesmal für alle. Und für Jahrzehnte.

Warum hat Gott die einen erwählt und die anderen verworfen? Waren Zedekia und Co. wirklich so viel schlechter? Weshalb gibt Gott den einen ein neues Herz, und den anderen macht er ihre Missetaten zum Vorwurf? Das ist reine Willkür. Nicht die Vorstellung des Gerichts, die uns im AT immer wieder begegnet, macht diesen Text so schwierig, sondern diese Willkür. Wie können wir einem Gott vertrauen, der willkürlich wählt, die einen zum Gericht und die anderen zur Gnade?

Ist Gott also willkürlich? Ja, das ist er. Und auch wir leben davon. In welchem Korb sässen wir? Im Töpfchen, weil wir so gute Christen sind? Oder im Kröpfchen, weil es gerade uns Christen, so oft an Vertrauen und Tatkraft fehlt? Gott wählt: Abraham (Gen 12), Israel (Dtn 7), und beide ohne ersichtlichen Grund. Einer solchen Wahl haftet immer auch etwas der Geruch der Ungerechtigkeit an, vor allem dann, wenn man auf der falschen Seite sitzt. Und trotzdem liegt hier das Evangelium: Auch uns hat er erwählt, ohne dass wir auch nur den geringsten Verdienst vorweisen könnten.

Gott wählt, und er wählt auch heute noch, jeden Tag, aber seit 2000 Jahren mit einem Unterschied: Er wird *Teil dieser Wahl*. Er wählt Leben für uns und Tod für sich. Seine Willkür, seine Wahl-Willkür wird zu unserer Rettung. Gottseidank ist Gott ungerecht: Wäre er auch nur ansatzweise gerecht, wäre es mit der Menschheit in Sekundenbruchteilen vorbei. Es ist Advent, und wir feiern: Dass Gott sein Recht auf Gerechtigkeit nicht wahrnimmt, sondern uns ungerechtfertigterweise rettet. Jesus ist Gottes ungerechte Wahlwillkür. Unsere einzige Rettung. Und die der Welt.

Und was macht dieses Wort Gottes mit mir? Drei Gedankenanstösse: 1. Gott sieht nicht einfach über unser Tun hinweg, er leidet daran, und er wählt für *sich* die Konsequenz *unseres* Tuns – den Tod. Jeden Tag neu. Gott leidet an mir, und das gibt mir zu denken, denn es wirft ein vernichtendes Licht auf mein Leben. Es ist nicht egal, was ich tue, ganz und gar nicht. Vorbei aber sind die Zeiten, in denen ich bitter böß für meine Tat zu büßen hätte, vorbei die Zeiten der faulenden Feigenkörbe, denn Gott hat gewählt und steht jeden Tag zu dieser Wahl. Und trotzdem: Wegen mir, und nicht wegen meiner Väter und Mütter Sünden, muss er den Tod für sich wählen, und das gibt mir arg zu denken. 2. Gott wählt mich zuerst, das Wichtigste ist geschehen. Wesley nennt dies die «vorlaufende Gnade». Und diese Gnade sucht eine Antwort. Können wir uns dieser Wahl Gottes anvertrauen, so dass sie zum Fundament unseres Glaubens wird und nicht bloss zum Accessoire? Das bedeutet uU. viel geistliche Arbeit: Der Verzweiflung entgegenhalten. Den Zweifeln das Maul stopfen. Die Enttäuschungen nicht höher gewichten als die Hoffnung. Gott nicht jedes Mal aus dem Leben verbannen, wenn wir nicht bekommen, was wir dringendst brauchen oder zu brauchen vermeinen. Das ist viel Arbeit. Gott wählt uns –wie reagieren wir darauf, jeden Tag von neuem? 3. Weil es gerade Advent ist: An Weihnachten feiern wir Gottes Wahl, ohne die wir hoffnungslos und absolut verloren wären. Eine ganz intensive und hochheilige Zeit. Stell dir vor, es ist Weihnachten, und wir kaufen uns ein neues iPad. Gott hat uns gewählt – was wählen wir? Vor dem Gestell der Migros, im Treppenhaus, wenn wir unsere Nachbarn unverhofft antreffen, auf der Strasse, wenn wir MigrantInnen sehen. Gott hat bereits gewählt. Halleluja. Und jetzt wähle du. Amen.